Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Schwarzwälder Bote. 1845-1858
# (1855) Unterhaltungsblatt

47 (23.11.1855) Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

# Unterhaltungs-Blatt des Schwarzwälder Boten.

№ 47. Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 23. November 1855.


## Treue bis zum Tod.

(Fortsezung.)

„Ha! das steht diesem Miguel gleich!" brauste Alvarez, als Velasco geendet hatte; „das gleicht dem lauernden Schadenstifter auf ein Haar, und d'Avola's arglose Unschuld war freilich nicht geeignet, den Kampf mit seiner Tücke würdig auszufechten! — Und kann der Statthalter diese Schändlichkeit durch seinen Namen adeln? — Sprich, habt Ihr nichts gethan zur Rettung des herrlichen Jünglings, da Euch Cardenna's eigene Tochter ein Beispiel heldenmüthiger Aufopferung gegeben hatte?"

„Vergebens waren unsere Vorstellungen und Bitten!" murrte Velasco. — „Das Einzige, was wir erlangen konnten, war die Vergünstigung, daß d'Avola in Rücksicht auf seinen Stand und sein kriegerisches Verdienst nicht auf dem Blutgerüste, sondern durch die Hände seiner Brüder enden soll! Morgen mit Sonnenaufgang wird er erschossen, und hinterdrein mit Capitänsehren begraben!"

„Nimmermehr!" rief Alvarez ausser sich. „Ein solches Bubenstück in Portobello's Mauern, und ich verwundet und ausser Stand, ihm zu wehren! Und kamst Du nur deßhalb, um mir dieses zu verkünden?" rief Alvarez mit schmerzlichem Vorwurf.

„Ich kam, weil mir's da oben in der Stadt zu eng wurde, weil mich's drängte, in Freundes Brust meinen Kummer auszuschütten, und weil ich Dich anders zu finden hoffte," gab ihm Velasco ohne Empfindlichkeit zurück. „Laß mich gestehn, daß ich auf Deiner Schwelle noch eine leise Hoffnung nährte: jezt aber, nachdem ich Dich gesehn, geb' ich den Freund verloren!"

„Und zuvor —? was meinst Du?" forschte Alvarez in sichtlicher Spannung.

„Hätte ich Dich kräftiger gefunden, so würde ich Dir einen Gang nach dem Palaste Cardenna vorgeschlagen haben!" sagte Velasco zögernd. „Vielleicht daß Donna Sol mit Deiner Hülfe etwas gewagt, daß Gold oder List Diego's Kerker gesprengt hätte! Dein Rang gibt Dir das Recht, zu jeder Stunde dort einzusprechen."

„Wo wird d'Avola verwahrt?" fragte Alvarez mit Hast.

„Im Eckthurme des linken Flügels, über der Hauptwache, allwo, wie ich glaube, auch Mac Culmore gefangen gehalten wird!" entgegnete Velasco.

„Sol's Gemächer gränzen an diesen Thurm, wenn ich mich nicht irre!" sagte Alvarez in Nachdenken verloren.

„Ich glaube — ja!" bestätigte Velasco, und sah ihn erwartend an.

„Und wenn mir recht ist —" fuhr Alvarez wie im Selbstgespräche fort: — „so führt aus jenem Thurme ein alter Minengang über die lezten Befestigungen hinaus — auch stand er früher in Verbindung mit — —"

„Sprich deutlicher!" bat Velasco gespannt.

„Ach, es ist nichts!" rief Alvarez, sich plözlich besinnend. „Geh heim, mein Freund; mich hält mein Wundlager gefangen, und ein späterer Bau hat, wie mir's plözlich wieder in den Sinn kommt, jenen Gang ausser Verbindung mit dem Schlosse gesezt! — Mein Herz blutet, aber ich weiß keine Rettung."

„Gott gebe ihm Muth und Festigkeit in der ernsten Stunde, die seiner wartet, uns aber Kraft, das Unerhörte mit christlicher Ergebung zu tragen!" sprach Velasco, traurig aufstehend. — „Leb' wohl, Garzia, ich will für den Unglücklichen beten!"

„Thue das!" rief Alvarez, ihn mit leuchtenden Blicken betrachtend. „Bete für ihn und mich, denn bei den bangen Stunden dieser Nacht — wir haben Beide die Hülfe der Heiligen nöthig!"

„Gott mit Dir!" sagte Velasco, und nahm sichtbar erschüttert Abschied.

„Geh, wackerer Mann!" sagte Alvarez leise vor sich hin, — „geh, und trage noch bis zum Morgen, was Dein ehrliches Herz so schwer belastet! Nicht früher darf ich die Bürde von Dir nehmen, denn Du bist nicht gemacht, Deines Herzens Gefühle vorsichtig zu verbergen, und was ich beabsichtige, muß ewig Geheimniß bleiben!"

Nach diesen Worten erhob er sich mühsam von seinem Lager. Tief drückte er sodann den Federhut in die Stirne, warf einen weiten Mantel um seine hinfällige Gestalt und tappte, nur mit einem Dolche bewaffnet, behutsam über die finstere Hausflur, bis ihn draussen die Nachtkühle erquickend in ihre Arme nahm.

Aber unendlich langsamer, als er gehofft, trug ihn der kraftlose Fuß dem Palaste Cardenna zu, und als er endlich erschöpft unter dem Portale anlangte, sank er in halber Ohnmacht auf die Marmorstufen hin. Die Angst seiner Seele jedoch ließ ihn nicht rasten, und nach kurzer Erholung raffte er sich wieder auf und eilte durch die wohlbekannten Gänge des weitläufigen Gebäudes, dem linken Flügel zu. An einer kleinen Pforte blieb er horchend stehen und klopfte dreimal leise an. Eine weibliche Gestalt trat ihm entgegen. — „Serena, — bist Du's?" fragte er gedämpft.

„Ach freilich!" entgegnete diese, sehr erstaunt. „Aber Ihr — ist's Euer Geist, Don Garzia?"

„Sei ruhig, noch lebe ich!" sagte Alvarez gepreßt. „Noch ist's der wirkliche Oberlieutenant der Vittoria, der Dich bittet, ihn Augenblicks zu Deiner Herrin zu führen."

„Wo denkt Ihr hin?" lachte Serena. „Ist das auch die Stunde, um Damen zu besuchen?"

„Treib keine Possen, wo ein Menschenleben auf dem Spiele steht!" sprach Alvarez ernst. „Ich muß die Donna sprechen, und wenn es Mitternacht wäre!"

„Sie wird Euch nicht vor sich lassen!" zweifelte Serena.

„Sie muß!" beharrte Alvarez steigend. „Sag' ihr, des Freundes Schicksal, mein eigenes Leben hänge an dem Fluge der Minuten — sag' ihr, es könne vielleicht in der nächsten Secunde der Tod die Lippen verschließen, welche jezt bereit sind, ihr ein rettendes Geheimniß mitzutheilen!"

„Gott, welche fürchterlichen Reden!" rief Serena erschrocken. „Und Eure Stimme klingt so matt und hohl — was ist geschehen?"

„Frage nicht — eile!" drängte Alvarez, seine Schwäche mühsam verbergend, und leichtfüßig eilte alsbald die Sclavin hinweg.

„O Gott, so lange nur, bis ich den Freund gerettet, laß meines Lebens Bau zusammenhalten!" — seufzte Alvarez, von kalten Schauern geschüttelt, und wickelte sich fester in seinen Mantel. Da kam Serena, eine Kerze in der Hand, langsamer zurück und winkte ihm schweigend zur Nachfolge.

Im weißen Schlafgewande trat ihm Sol aus ihrem in-

nern Gemache entgegen, und ein halb unterdrückter Schreckenslaut floh über ihre blassen Lippen, als sie Alvarez' zerstörte Gestalt erblickte.

„In diesem Zustande wagt Ihr Euch hinaus in die schneidende Nachtkühle, edler Ritter?" rief sie, und führte den Zitternden sorgsam zu einem Sessel.

„Ich muß, holde Donna," erwiederte Alvarez leise: „und keinen Aufschub duldet mein Geschäft allhier! Sprecht also — ist Diego d'Avola wirklich zum Tode verurtheilt?"

„So gewiß, als ich morgen um die Stunde seines Todes das Klostergelübde ablege!" sprach Sol mit schmerzerstickter Stimme.

„Dann gilt kein Zaudern mehr!" sagte Alvarez, den nächststehenden Armleuchter ergreifend. „Folgt mir, Donna Sol, und öffnet mir gütig das äusserste Gemach dieser Zimmerreihe."

„Was wollt Ihr thun?" fragte Sol beängstigt.

„Unsern Freund befreien und dann sterben!" gab ihr Alvarez ruhig zurück, und ein Freudebliz dämmerte in den Augen der Jungfrau empor. Schweigend, aber mit ängstlicher Hast, schritt sie alsbald dem redlichen Alvarez voran, bis sie ihm ein kleines Cabinet als das lezte Gemach dieses Flügels bezeichnete.

„Jezt betet, daß meine Hoffnung mich nicht betrüge!" sagte Alvarez, in tiefer Bewegung zu der Jungfrau gewendet, gab ihr den Armleuchter in die Hand und näherte sich dem hohen Marmorkamine, wo er mit raschem Zuge die langherabwallende Draperie zurückschlug. Sein Freudenruf zog die erstaunte Sol in seine Nähe und der Kerze hellster Strahl fiel auf eine niedere, wohlverriegelte Thür, deren Daseyn der Seidenvorhang so völlig verborgen hatte, daß Sol, welche dieses Cabinet während der stürmischen Jahreszeit ausschließlich zu bewohnen pflegte, voll Ueberraschung gestand, sie habe diesen Ausgang nie zuvor bemerkt.

„Er führt zum Thurme — gelobt sei Gott!" jauchzte Alvarez, und stieß mit neuverjüngter Kraft die schweren Eisenriegel zurück. Sol stand zitternd neben ihm, und hörbar klopfte ihr das Herz, als jezt die Pforte knarrend nachgab und eine kalte, feuchte Luft aus dem dunkeln Raume sie anwehte.

Sol hob die Kerzen hoch und eilte vorwärts. Mühsam folgte ihr der kraftlose Alvarez. Eine enge Treppe führte Beide in dunkeln Windungen längs der Mauer hinauf bis unter die gewölbte Decke, wo für den ersten Anblick jedes weitere Vordringen unmöglich schien. Gebückt stand Sol auf der lezten Stufe und sah sich zweifelnd nach dem Gefährten um; dieser aber, besser bekannt mit der innern Einrichtung des Gebäudes, zog an einer seitwärts herabhängenden Schnur, und über dem Haupte Sol's wich eine künstliche Steinplatte des Gewölbes zurück und gewährte der Erstaunten ungehinderten Eintritt in das obere Stockwerk. —

Ohne ein Wort zu verlieren, schwang sie sich, die Kerze in der Linken, gewandt empor und ein gedämpfter Freudenschrei empfing sie, die wie ein Engel des Friedens aus dem dunkeln Abgrunde emporstieg.

„Don Diego d'Avola, Ihr seid frei!" flüsterte sie, und schon lag der Jüngling zu ihren Füßen.

„Himmlische Retterin!" jauchzte er, ihre Knie umschlingend. „So hast Du meiner nicht vergessen? „Willst Du den Aufgegebenen zurückführen zum Lichte des Tages!?"

„Ich will vergelten, was Ihr auf Hispaniola an mir gethan!" sprach Sol, ihm mit weicher Freundlichkeit die Hand reichend. „Folgt mir! alle Thüren stehen offen, und, Dank Eurem wackern Freunde! — Eure Flucht wird allen Bewohnern dieses Hauses ein undurchdringliches Geheimniß bleiben!"

„Freiheit!" rief Diego, stürmisch aufspringend. „Freiheit und Leben durch Euch!"

„Faßt Euch! kommt!" mahnte Sol, und Alvarez, den Kopf durch die Oeffnung der Fallthür steckend, rief komisch ärgerlich: „Daß mich hier Niemand bemerkt, kann mir nicht auffallen, doch will ich gerathen haben, alle verbindlichen Redensarten für das nächste Wiedersehen zu ersparen!"

Da plötzlich erhob sich unter und neben ihnen ein dumpfer Lärm — Trommelwirbel erbrausten und rauhe Stimmen wurden laut. Leichenbleich wankte Sol zurück und Diego selbst horchte athemlos auf die verworrenen Töne. Eine fürchterliche Pause trat ein, während welcher das Getöse sich immer mehr verstärkte und die peinlichste Erwartung der Bedrohten immer höher stieg. Jezt glaubte Diego einige Worte von „Flucht und Verfolgung" deutlich zu unterscheiden und beschwor Sol, allein hinabzusteigen und ihn seinem Schicksal zu überlassen. Ein unwilliges Kopfschütteln aber war ihre einzige Erwiederung, und beruhigend klangen jezt die Worte Alvarez' aus der Tiefe zu ihnen herauf:

„Geschwind, herab zu mir! Der Spektakel gilt einem Andern! Ich unterscheide deutlich in dem Gemurmel den Namen Mac Culmore! vermuthlich ist auch dieser entwischt! Kommt nur!"

„So ist's! — gewiß, der Lärm entfernt sich!" sprach Sol aufathmend und rasch, und mit einem stummen Dankesblicke nach oben folgte Diego ihrer leitenden Hand, und kein leises Wörtchen wurde zwischen den drei Verbündeten mehr gewechselt, bis man das Cabinet erreicht und der rauschende Seidenvorhang jede Spur des gewagten Unternehmens verhüllt hatte.

„Jezt nehmt meinen Mantel um und dann macht Euch fort!" brach Alvarez das dumpfe Schweigen, und sank dann in höchster Erschöpfung auf der Estrade weiche Polster hin.

„Kann ich Euch in diesem Zustande verlassen!" rief Diego in schmerzlicher Unentschlossenheit. Kann ich scheiden, ohne daß ich Euch, Madonna, vor jeder Gefahr und Verantwortung gesichert weiß?!"

„Seid kein Narr, Diego," stöhnte Alvarez. Dankt Gott, daß diese zerbrechliche Maschine bis jezt zusammenhielt und laßt mich nicht vergebens den lezten Athem an Eure Rettung gewagt haben! Ist's doch von Herzen gern geschehen! Macht nur, daß Ihr fortkommt!"

„O Gott, ich bin dieses Opfers nicht werth!" klagte Diego, den immer tiefer Erbleichenden verzweifelnd umschlingend. Ein so edles Leben für mich! so heldenmüthige Aufopferung um meinetwillen!"

„Geh! Du bist kein Mann!" zürnte Alvarez; Sol aber faßte Diego's Hand, zog ihn nach dem Fenster und sprach, erst auf Alvarez und dann auf die beginnende Dämmerung deutend, mit ernster Mahnung: „Er stirbt! dort zieht der Morgen herauf: — Soll das Opfer vergeblich seyn?"

„Ich gehe — aber nicht ohne die Hoffnung des Wiedersehens!" rief Diego, sich flehend vor ihr niederwerfend, und drückte ihre Hand an seine Lippen.

„Es nahen Tritte, schnell hinweg!" rief Sol zusammenschreckend, und zog den betäubten Diego nach der Thür.

„Zu spät! alles zu spät!" seufzte Alvarez, ohnmächtig zusammensinkend, und schreckenbleich taumelten Sol und Diego im nächsten Momente von der Thür zurück, durch welche, von der zitternden Serena geführt, der Statthalter in's Gemach trat. Ihm nach schritt Don Miguel de Antonila, und Fackelglanz zeigte das Vorzimmer von Bewaffneten gefüllt.

„Seht Ihr nun, daß ich Recht hatte in meiner Behauptung: der Lichtschimmer in diesem Gemache könne nur durch ein ungewöhnliches Ereigniß veranlaßt seyn!?" triumphirte Don Miguel, während der Statthalter schweigend, aber mit furchtbarem Ernst, die Gruppe der Ueberraschten maß.

„Ja wohl, ein ungewöhnliches, unerfreuliches Ereigniß!" sprach er endlich dumpf und langsam, indem er der Mohrin Entfernung winkte. Kaum aber hatte diese das Zimmer verlassen — da richtete sich Sol aus ihrer anfänglichen Erstarrung auf und warf sich entschlossen dem Vater zu Füßen.

(Fortsezung folgt.)

## Vom Leben der Pflanzen, der Thiere und der Menschen.

(Fortsezung.)

56. Denken und Bewegungen im Traume.

Von den merkwürdigsten Erscheinungen während des Träumens müssen wir noch zwei besonders hervorheben. Die eine ist das Denken im Traume und die andere das bekannte Wandeln im Traume.

Es ist nicht selten, daß man im Traume ganze Gespräche mit Personen führt, Reden führt und Gegenreden anhört, ja, daß man Neuigkeiten, sowohl neue Gedanken wie unerwartete Mittheilungen zu vernehmen glaubt, die Einen während des Traumes höchlich überraschen. Erwägt man nun, daß der ganze Traum nur im Gehirn des Träumenden vorgeht, daß es also sein eigner Verstand ist, der sowohl die Rede wie die Gegenrede hervorbringt, daß das Neue und Ueberraschende, das er von einer erträumten fremden Person zu vernehmen glaubt, nichts ist als ein Produkt des eignen Gehirns des Träumenden, so erscheint dies sehr wunderbar. Man sollte meinen, daß solche Gedanken, die ein Mensch sich selber ersinnt, oder auf die er selber verfällt, ihn unmöglich überraschen und ihm nicht neu vorkommen könnten. Indessen ist dem doch so. Auch im Zustand des Wachens überlegen wir uns Dinge, stellen uns Personen vor, mit denen wir sprechen, halten für sie und für uns Reden und es kommt nicht selten, daß wir unsern Gegnern Worte in den Mund legen, auf welche wir nichts zu erwidern wissen. — Während des Träumens geschieht dasselbe nur mit der Täuschung, daß wir es nicht gewahren, daß der Gegner ein Geschöpf unserer eignen Phantasie ist.

Interessant ist es zu bemerken, daß man nach dem Erwachen, wenn man sich des Traumes noch gut erinnern kann, sehr oft wahrnimmt, wie das ganze Gespräch, das Reden und Gegenreden, das uns während des Traumes sehr gescheidt vorkam, purer Unsinn ist. —

Menschen, die am Tage viel über schwierige geistige Aufgaben nachdenken, haben oft Nachts Träume, in welchen es ihnen vorkommt, als ob sie die Auflösung ihrer Aufgabe vollständig entdeckt haben. Sie freuen sich unendlich darüber, wundern sich, daß ihnen die Auflösung bisher entgangen, und entdecken erst nach dem Erwachen, daß es ein bloßer Schein und ihre geträumte Weisheit eine ganz platte Thorheit war.

Der berühmte Naturforscher Johannes Müller erzählt von Träumen, in welchen es ihm vorkam, als ob er sich in einer Gesellschaft befinde, woselbst Jemand ein Räthsel aufgab, dessen Lösung Niemand finden konnte. Der Träumende bemühte sich vergeblich es aufzulösen und fühlte sich höchst überrascht, als der Räthselaufgeber die sehr geistreich scheinende Lösung selber gab. Beim Erwachen jedoch ergab sich's, daß das Räthsel wie die Antwort unsinnig und das Ganze eine Phantasie des Träumenden war, die mit sich selber in sehr thörichter Weise Frage und Antwort spielte.

Aus solchen Thatsachen ergiebt sich, daß wenn man die Einzelnheiten eines gehabten Traumes vergißt, man sich leicht einbilden kann, wunderbare Weisheiten im Traume geschaut zu haben, daß aber in Wahrheit das Gehirn zwar bis zur Hervorbringung von Gedanken angeregt werden kann, jedoch nicht soweit, daß die Gedanken richtig geordnet und zu wirklichen verständigen Ideen erhoben werden können.

Lebhafte Träume können aber auch leibliche Bewegungen anregen, in welchen man sogar im Stande ist, mechanische Handlungen zu verrichten. In gewöhnlichen Träumen hat man meist ein gewisses Gefühl, daß man nicht Herr seiner Glieder ist. Man will entfliehen und fühlt sich festgehalten, gefesselt, man will schreien, und vermag nicht die Stimmwerkzeuge zu bewegen. In der Angst dieses Gefühls erwacht man meistens und merkt, daß es nur der Zustand des Schlafes war, der die Fessel bildete. Zuweilen jedoch ist die Erregung des Gehirns so stark, daß durch dasselbe die Anregung der Bewegungsnerven erfolgt und man ist im Stande, sich im Traum aufzurichten, zu schreien, zu plaudern, die Glieder zu bewegen, ja sogar aus dem Bette zu springen und einige Schritte zu gehen.

In gesundem Zustand erwacht man meist hiernach vollständig und dieses geschieht oft mit solcher Energie, daß man den Traum vergißt und nicht mehr die Veranlassung zu diesem Benehmen weiß. Bei sehr krankhaft verstimmtem Zustand des Gehirns jedoch erfolgt das Erwachen nicht so leicht, und es kommt vor, daß Menschen wirklich herumwandeln und Dinge verrichten, die sie gewohnt sind, ohne Nachdenken zu thun. Es ist dies das sogenannte Nachtwandeln, von dem man durch Fabeln meist sehr übertriebene Begriffe hat. Der Nachtwandler hat die Augen halb geschlossen, aber kann wohl sehen, wo er geht und was er vornimmt; es fehlt ihm nur das Urtheil, weshalb er ohne zu fürchten, gefährliche Gänge ausführt, vor welchen er im wachen Zustand zurückschreckt, und weil er zurückschreckt, auch leicht verunglückt. So geht der Nachtwandler über schiefe Dächer und er geht sicher, weil er sich nicht fürchtet; er überschreitet einen ganz schmalen Weg, der über ein Wasser führt und verunglückt nicht, weil er eben nicht denkt und von der Gefahr, in welcher er schwebt, nichts weiß. Er gleicht dem unwissenden Kinde, das am Rande eines Abgrundes gefahrlos spielt, weil es die Gefahr nicht ahnt, während der Erwachsene der Sicherheit entbehrt und in seiner Angst vom Schwindel ergriffen wird und verunglückt.

Das Nachtwandeln unterscheidet sich nur dem Grade nach von dem Zustand der Schlaftrunkenheit, in welchem man ebenfalls geht und spricht, ohne davon ein richtiges Bewußtseyn zu haben.

(Fortsezung folgt.)

## Aus dem Vermächtnisse einer Mutter an ihre Tochter bei ihrer Verheirathung.

(Fortsezung.)

Ueber das, was man die Kunst der Erziehung nennt, maße ich mir kein Urtheil an; nur über die Art und Weise will ich schreiben, wie eine christliche Mutter nach meiner Ansicht ihre Kinder zu rechtschaffnen Bürgern der Welt erziehen soll. Nach dem, was ich über jene Kunst gelesen und gehört habe, ist es mir fast damit vorgekommen, wie mit der Kunst des Umgangs mit Anderen, oder gar mit der Kunst zu lieben, über die es auch ausführliche Werke in Versen und Prosa geben soll. Wer die in solchen Büchern aufgestellten Lehren nöthig hat, kann sie selten recht brauchen; und wer sie zu gebrauchen verstände, wird sie selten nöthig haben. Er erfindet sie selbst, und erfindet sie so, wie er sie brauchen kann, nach seiner eigenthümlichen Weise und für den vorliegenden Fall, nicht wie der Autor sie hinstellt in das Blaue hinaus. Wie an einem Baume kein Blatt dem andern gleicht, und die Natur von der allgemeinen Form, die sie sich für jede Gattung vorgeschrieben, zu Gunsten der Mannigfaltigkeit in vielem Einzelnen abweicht, so ist auch in einer Familie, bei der unverkennbaren Aehnlichkeit Aller unter einander, kein Kind wie das andere, und das, was jedes von Vater und Mutter hat, mischt sich in jedem auf die mannichfaltigste Weise, und bisweilen bis zur Unkenntlichkeit. Wenn nun nicht einmal für die Füße von zwei Menschen desselben Alters der nämliche Leisten paßt, wie sollen die verschiedenartigen Kinder derselben Familie, oder die Zöglinge desselben Institutes nach einem Maaße gemessen und nach der Form derselben Regel erzogen werden? Und doch, man mag sagen, was man will, geschieht dieß mehr oder weniger von denen, die die Erziehungskunst als Profession treiben. Die theoretische Einsicht und Ueberzeugung, daß die Regeln der Kunst nach den Eigenthümlichkeiten jedes Zöglings modificirt werden müssen, bessert für sich allein überaus wenig, so lange der Erziehungskünstler selbst in die Zwangsweste der Regeln eingeschnürt ist, wie dieß bei mehr als einem der jun-

gen Männer der Fall war, die ich kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe, und die, bei dem besten Willen, Alles durch schroffe Einseitigkeit verdarben. Am schlimmsten war man mit denen berathen, die, um der Würde ihrer Kunst nichts zu vergeben, eine unumschränkte Gewalt über ihre Zöglinge forderten, und die Entfernung des elterlichen Einflusses als erste Bedingung feststellten; eine Bedingung, die, wie Alles, was so höchst unnatürlich ist, bald mit, bald ohne Absicht verlezt wurde, und über lang oder kurz eine, beiden Theilen erwünschte Auflösung des ganzen Verhältnisses nach sich zog. Eine Erziehung, von solcher Hand, von jungen Leuten besorgt, die ihren Mangel an Erfahrungen, oft auch ihre geistige Beschränktheit durch ein unerschütterliches Vertrauen auf sich selbst und auf die Untrüglichkeit ihrer Theorie zu ersezen meinen; bisweilen auch ihr Geschäft als Miethlinge wie einen Frohndienst betreiben — eine solche Erziehung ist nur um Weniges besser als manche Anstalten, die ganze Pflanzungen des Menschengewächses nach Einer Schnur und Einem Maaße ziehen. Was ein Knabe bedarf, ist ein Aufseher, der über seine Sitten wacht und Gefahr abwehrt; und ein Lehrer, der ihm Kenntnisse beibringt. Das erste Geschäft wird am besten von den Eltern selbst besorgt, die sich auch das Geschäft der eigentlichen Erziehung d. h. der Entwickelung des innern Menschen, seines Gemüths, seiner religiösen und sittlichen Gefühle, der Gewöhnung endlich zur Ordnung und zum Gehorsam nicht entziehen lassen dürfen. (Fortsezung folgt.)

## Kammerherren.

Kürzlich trat ein Herr in ein, wie es schien, einfach bürgerliches Häuschen, um eine angekündigte Herrenwohnung in Augenschein zu nehmen. Die Hausfrau kam ihm sogleich entgegen. — „Hat vielleicht schon ein Herr hier gewohnt?" fragte der Herr. — „O," entgegnete Madame mit wichtiger Miene, „es haben seit drei Jahren zwei Kammerherrn bei mir logirt, die nun leider abreisen; doch kommen Sie, ich will Ihnen die Wohnung zeigen." — Bevor er sich nun von dem ehrfurchtsvollen Schrecken vor einer Kammerherrn-Wohnung erholt hatte, stand er mit der Hausfrau in einer — Kammer, deren Bewohner, zwei Schustergesellen, mit dem Titel „Kammerherrn" beehrt worden waren.

## Der schnelle Entschluß.

A. Ich weiß Dir ein Weib —
B. Ich danke mein Lieber!
A. Der üppigste Leib —
B. So was geht vorüber.
A. Die Knospe der Jugend —
B. Will ich nicht entfalten.
A. Die reineste Tugend —
B. Die mag sie behalten.
A. Belesen und klug —
B. Ist mir nicht beschieden.
A. Kein Falsch und kein Trug —
B. Ei laß mich zufrieden.
A. Hat eine Million —
B. Ich nehme sie schon. J. F. Castelli.

## Lückenbüßer.

Glück sei dein schönes Loos auf Erde,
O, Freund! Und daß man glücklich werde,
Braucht's wenig: — nur Zufriedenheit.
Die sei dein Theil! Durchlebe Tage
Voll Seligkeit, die keine Klage
Des finstern Grams entweiht.

## Miscellen.

× Des Lebens Trost ist, daß wir werden leben einst.
× Haß ist ein Auswuchs, Lieb' ist reine Gottgestalt.
× Die Tugend gleicht einem Gebäude für die Ewigkeit. Laß es deine Aufgabe seyn, jeden Tag einen Stein zu demselben herbeizutragen.
× Das Sprüchwort: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, was du bist," gilt nicht von Weibern; denn Schooshunde und Narren findet man auch häufig bei der vernünftigsten Frau.
× Des Lebens enge Bühne ist eine kleine Anhöhe, einen Zoll hoch über der Grube; über dieser Heimath der Menschen, wo die Menge wohnt. Ist das Leben unser Alles, so ist es Nichts! Young.

## Raritäten-Kästlein.

⊙ Die großen Männer. Gymnasiallehrer. Dumas sagt hier, daß Napoleon auf der Militairschule seine Stiefeln selbst gepuzt habe; ich habe mir als Student auch immer die Stiefeln selbst gepuzt.

⊙ Aus einer Visite. „Sagen's, Herr Singelmeier, ich möcht' Ihnen beiläufig fragen, wie lange bleiben's denn heut' bei uns? i weiß nit wie's kimmt, i krieg heut' auf einmal Schlaf."

⊙ Discretion. Könnten unsere Weine reden, wie oft würden sie den Wirthen, ihren Taufpathen, widersprechen! Wie oft würde mancher ausrufen: Ich heiße nicht Johannes-, sondern Grüneberger!

⊙ Ein Münchener Blatt enthielt folgendes Inserat: Ein zweistöckiges Vorderhaus ist zu vermiethen; es ist unbewohnt bis auf einen stillen Schuster im Keller und einen geräuschlosen Milchmann als Hintergebäude.

⊙ Reiz zum Kauf. „Sie, Frau von Obstlerin, sind's so gut und schenken's mir a Paar Aepfel; wenn's mir recht gut schmecken, kauf' ich vielleicht einen!"

## Räthsel.

Nimmst du das süße Erste mir,
Daß Liebe mir strahle aus deinen Blicken,
Und darf es nicht mehr mein Zweites berücken,
Dann möge mich Gott mit dem Ganzen beglücken.

### Auflösung des Rechnungsräthsels in Numer 88:

Der erste hat 400, der zweite 600 Patronen gefüllt, und jeder braucht 12 Centner Pulver.

Beweis. Der erste habe x Patronen, und also der zweite 1000 — x gefüllt. Der erste gebraucht zu 1000 — x Patronen 18 Centner Pulver, folglich hat er zu seinen x Patronen $\frac{18x}{1000-x}$ Centner Pulver verbraucht; der zweite braucht zu x Patronen 8 Centner Pulver, folglich hat er zu seinen 1000 — x Patronen $\frac{8000-8x}{x}$ Ctr. verbraucht. Es ist demnach

$$\frac{18x}{1000-x} = \frac{8000-8x}{x}$$

folgl. x = 400 Patronen ꝛc.

☞ Von den Jahrgängen 1850, 1851, 1852, 1853 und 1854 des Unterhaltungs-Blattes erlassen wir den broschirten Jahrgang zu dem billigen Preis von 1 fl. und von den gemeinnützigen Blättern von 12 kr. Ebenso sind von den mit diesem Blatte ausgegebenen sechs Kriegs- und Landkarten einzelne Exemplare à 6 kr. zu erhalten. Händler erhalten bei Abnahme von 20 Exemplaren einen ansehnlichen Rabatt. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge und Karten wollen direct bei der Redaktion gemacht werden, worauf solche gegen Postnachnahme versendet werden.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.